

DIE PRÄFATION VON DEN HEILIGEN II

DIE HEILIGEN UND WIR

ZUM „AGATHA-VERLÖBNIS“ DER FILIALGEMEINDE ARNZELL – 08. FEBRUAR 2014

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Mit drei Stichworten umschreibt die Liturgie der Kirche in der zweiten allgemeinen Heiligenpräfation den Kern aller Heiligenverehrung. Der Text ist eine Neuschöpfung der Liturgie im Zuge der liturgischen Reformen im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 50 Jahren. Als Interpretation des Jubelrufes Jesu: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit jeder, der glaubt, in ihm das ewige Leben habe“ (Joh 3,16) rühmt die Kirche in der Herzmitte ihrer heiligsten Feier jene Menschen, die durch ihr Leben und Sterben hindurchgegangen sind zu diesem wahren, ewigen Leben und die nun in seliger Freude mit den Engeln die Großtaten des lebendigen Gottes besingen. Die Heiligen sind „leuchtende Zeichen“ der Liebe Gottes, sie ermuntern aber auch uns auf Erden aus dem Glauben zu leben, die Hoffnung auf die Hilfe des ewigen Gottes nicht aufzugeben und sie sind uns Fürsprecher und lebendiges Beispiel dafür.

So schauen wir an diesem Verlöbnistag der Arnzeller Frauen, der auf das Jahr 1704, die bedrängte Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges 1704 zurückreicht auf die Gestalt der heiligen Agatha. Sie zählt zu den berühmtesten Heiligen des christlichen Altertums, in Mitteleuropa ist sie die besondere Feuerpatronin. In Catania auf Sizilien, zu Füßen des Vulkans Ätna am Beginn des dritten Jahrhunderts als Kind vornehmer Eltern geboren, wird das junge, hübsche, auf ihre Liebe zu Christus bedachte Mädchen allzu bald Ziel der Mächenschaften des habgierigen und lüsternen römischen Statthalters Quintian. Um Agatha einer Umerziehung im Geist der dekadenten Spätantike zu unterziehen, wird die Jungfrau in die zweifelhafte Schule eines jener Etablissements sexueller Anzüglichkeit gebracht, die es nicht nur damals gab und die nicht nur damals eine gewisse Faszination verkommener Freiheit ausübten. Als das nicht fruchtet, weil in dem Mädchen die Liebe zu Christus und zur Reinheit als helles Feuer brennt, wird Agatha vor Gericht gestellt, verhört, gefoltert und unter sadistischen Quälereien eingekerkert. Als der erzürnte Richter mit keiner Folter weiterkam, begann er schließlich im Namen des „Rechts“ und im Auftrag des Zeitgeistes der Liberalität das zu zerstören, was er für sich begehrte, aber nicht erlangen konnte. Durch die Schergen lässt er die

Brüste des jungen Mädchens abschneiden, eine Grausamkeit, welche die Misshandelte und Geschändete mit dem Satz brandmarkt, der fortan das Bild Agathas und ihres Richters kennzeichnen wird: „Grausamer Tyrann! Schämst du dich nicht, ausgerechnet die Brust einer Frau zu verstümmeln, an der du als Kind selbst gesaugt hast?“

Um der Reinheit ihres Lebens willens, erduldet Agatha um Christi willen das Feuer der Schmerzen, geht durch den Brand des Todes. Der Auftakt ihrer Verehrung ist die wunderbare Errettung ihrer Heimatstadt Catania während eines Ausbruchs des Ätna um 250. Man zog damals mit ihrem Grabschleier der glühenden Lava unter Bitten und Gebeten entgegen, der an ihrem Todestag, dem 05. Februar, wider alles Erwarten zu stehen kam. Daran erinnern sich die Arnzeller Frauen am Beginn des 18. Jahrhunderts und verloben sich in der Kriegsgefahr, allein im brennenden Wirtshaus des Ortes der Heiligen, bitten sie um ihre Fürsprache und ihren Schutz. Verloben sich mit einer heiligen Messe zum Agatha-Tag auf ewige Zeiten und werden aus Not und Bedrängnis gerettet. Die Fürsprache der Märtyrer-Jungfrau des 3. Jahrhunderts wird greifbar und wirklich, eröffnet Hoffnung und Zuversicht, wie die Präfation sagt. Die Legende der heiligen Agatha und die Geschichte des Verlöbnisses sind schnell erzählt. Man kann sie schnell als Zeichen einer unkritischen Zeit abtun, die Menschen in der Dunkelheit unrealistischer Vorkommnisse gefangen hält. Und viele tun das heute. So ist auch das ernste Agatha-Verlöbnis der Arnzeller Frauen fast schon in Vergessenheit geraten. Doch wenn wir auf die Heiligen-Präfation des Zwanzigsten Jahrhunderts schauen, uns ihren Gedanken zu eigen machen, erkennen wir, das Überzeitliche, das was aus der Wirklichkeit der Ewigkeit Gottes in die Zeit hereinbricht, was hinter Legenden und Wundergeschichten steht: „Durch das Zeugnis ihres Glaubens“, singt die Liturgie der Kirche, „verleihst du uns immer neu die Kraft nach der Fülle des Heiles zu streben“ (Heiligenpräfation II). In der heiligen Agatha, der Märtyrin des 3. Jahrhunderts im sizilianischen Catania, brennt das Feuer des Glaubens, lodert die Liebe zu Christus, dass sie alles, wirklich alles, was sie als Frau ausmacht, hingeben kann, um des Zeugnisses willen. Und wie sehr ist dieses Zeugnis heute notwendig, da die Geschlechter und ihre Rolle in gewaltige Unordnung geraten sind. Die abgeschnittenen Brüste der heiligen Agatha sprechen von ihrer fraulichen Würde, die zutiefst in der Weitergabe des Lebens und ihm Nahrung zu geben liegt. Wie sehr stehen Slogans, wie „Mein Bauch gehört mir!“ im Gegensatz zur Marter der Heiligen! Wie sehr erniedrigen freizügige Bilder heute die Würde der Frau! Eine Bedrohung, die sicher ebenso ernst ist, wie die Not der verlassenen Frauen im brennenden Wirtshaus von Arnzell 1704! Ein geradezu diabolisches Feuer, das da geschürt wird.

Das Zeugnis der heiligen Agatha verleiht uns die Kraft, nach der Fülle zu streben. Und diese Fülle liegt eben nicht in einer egoistischen und herzlosen Selbstverwirklichung, wie das manchmal heute angenommen wird. Auf die Fürsprache der Gemarterten wendet Gott die Feuersgefahr. Die wirkliche Glut, die aus der Tiefe des Vulkans als lebensbedrohlicher Lavaström die Stadt Catania verschlingen will, den Brand des Krieges mit seinem Abgrund, der Menschen missbraucht und verschlingt, ebenso wie jene Glut unlauterer Begierde, die den Menschen vertiert.

„Durch ihre Fürsprache und ihr heiliges Leben gibst du uns Hoffnung und Zuversicht“, singt die Liturgie in der Präfation. Es ist jene Hoffnung und Zuversicht, die im Verlöbnis der Arnzeller Frauen des 18. Jahrhunderts lebt, die uns zum Auftrag wird. Heute wie damals geht es um die Abwendung einer Feuersbrunst. Heute mehr denn je um die Brunst von „Flammen, nicht wirklich von Menschenhand geschürt“ wie die Schrift sagt. Die Fürsprache der heiligen Agatha, das Beispiel ihres heiligen Lebens ist gleichsam der Schleier, den wir ergreifen, unter dem wir uns betend bergen. Jener Schleier der am ersten Jahrestag ihres Todes, in der Mitte des 3. Jahrhunderts den vernichtenden Lavaström zum Stehen brachte, jener Schleier, den die Arnzeller Frauen in ihrer Not 1704 ergriffen, unter dem wir uns auch heute in dieser bewegten Krisenzeit der Kirche bergen, ist das Pascha-Geheimnis Christi. Sein Hinübergang aus dem Tod in das Leben, in den wir in dieser heiligen Feier mitgenommen werden. Dieser Schleier bringt die Glut zum Stehen, gebietet Einhalt der Ausbreitung der Flammen, schenkt uns für unseren heutigen Kampf gegen die Feuersbrunst, die unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe verbrennen möchte, jene Zuversicht, dass dem, der glaubt alles, aber auch wirklich alles, zum Heil wird. Amen.